

Zur Schweizer Geschichte

Autor(en): **Fuhrer, Hans-Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **89 (2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-715135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Schweizer Geschichte

In der Doku-Fiktion «Die Schweizer» zeigte das Schweizer Fernsehen exemplarisch ausgewählte Männer.

GEDANKEN DES MILITÄRHISTORIKERS HANS-RUDOLF FUHRER

Diese sind einerseits nationale «Helden», ihr Handeln ist im weitesten Sinne hervorragend und ihre Lebensgeschichte in einem sicherheitspolitisch bedrohten Umfeld merkwürdig. Andererseits sind sie Träger einer Botschaft, sind Teil eines Mythos und Objekt der Geschichtspolitik. Sie gehören alle in den grossen Speicher des nationalen Gedächtnisses, in dem noch viele andere Frauen und Männer Platz haben.

Ihre Auswahl ist deshalb nicht nur eine historische, sondern zugleich eine politische Aussage. Zudem mussten ihre Taten verfilmbar sein, den medial verwöhnten Konsumenten an den Bildschirm locken.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Zuschauerinnen und Zuschauer sehr verschieden reagieren. Die einen finden sich in ihrem Geschichtsbild bestätigt, den anderen kommt die Galle hoch. Die eidgenössische Seele ist gefordert.

Zukunft basiert auf Herkunft

Das Fach Schweizer Geschichte und – man wagt das Wort kaum mehr auszusprechen – die eidgenössische Kriegsgeschichte wurden aus den Schulen schrittweise verdrängt und sollen im künftigen Lehrplan unter «Räume, Zeiten, Gesellschaften» ein noch kümmerlicheres Dasein fristen.

Die Schweizer Geschichte kann an der Uni Zürich nicht mehr als Hauptfach studiert werden, und der seit der Emeritierung von Professor Schaufelberger verwaiste Lehrstuhl für Militärgeschichte wurde unlängst gestrichen. Es steht schlimm um den Zustand unseres nationalen Speichers des Gedächtnisses und düstere Wolken verfinstern deshalb die Zukunft.

Geschichtswissenschaft und Bildungspolitik haben sich meilenweit vom Geschichtsbild grosser Teile der Bevölkerung entfernt.

«Wem gehört, was war?»

So fragt sich auch der österreichische Zeithistoriker Manfred Rauchensteiner. Er zeigt schonungslos auf, dass aufgrund einer «Unverträglichkeit mit dem Grundkonsens der 2. Republik im 21. Jahrhundert» heute

in Österreich Denkmäler in Frage gestellt, Umbenennungen von Wiener Strassen, Gassen und Plätzen sowie Aberkennungen von Ehrungen vorgenommen werden.

«Rabenschwarze Mohren»

Ein vergleichbarer Prozess ist in der Bundesrepublik Deutschland seit längerer Zeit im Gange. Luftwaffen-Geschwader und Kasernen mussten umgetauft werden, weil sie unverträglich mit der politisch verordneten Wertung geworden waren. Der gleiche Prozess vollzieht sich auch in der Literatur und in Volksbräuchen.

Hier müssen Begriffe mit einer heute negativen Wertung entfernt und ersetzt werden. Auch die «rabenschwarzen Mohren» der Zeller Wienacht und der schwarze Peter der Niederländer sind unlängst der Zensur zum Opfer gefallen. Sie wurden als Grenzüberschreitung ins Mohrenland bzw. nach Schwarz-Afrika zurückgeschickt.

Grenzen der Opportunität werden also nicht nur durch die Geschichtswissenschaft und die Bildungspolitik gesetzt.

Geschichtsbild ist veränderbar

Es gehört zweifellos zu den vornehmsten Aufgaben des Historikers, die historische Wirklichkeit aus den Quellen zu erforschen und zu beschreiben. Mit Bernd Wegner bin ich der Meinung, dass er dabei bedenken muss, «dass sich interpretatorische Konstrukte unter der Hand in vermeintlich unverrückbare historische Tatsachen» verwandeln. Durch seine Auswahl und seine Interpretation kanalisiert er diktatorisch den Zugang zur Geschichte.

Das Geschichtsbild der Schweizer Bevölkerung zur Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg – ich wähle absichtlich ein Beispiel, das nicht Gegenstand der Auswahl von «Die Schweizer» 2013 ist, aber 2009 thematisiert wurde – hat sich seit dem Ende des Kalten Krieges messbar verändert.

Die Studie Sicherheit der Militärakademie und der ETH Zürich stellte fest, dass heute eine Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer die Gründe für die Verschonung der Eidgenossenschaft 1939–1945

vorab in der engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland sehen und nicht mehr vor allem in der militärischen Abwehrbereitschaft der von der gesamten Bevölkerung getragenen Milizarmee.

Es lässt sich somit folgern, dass sich die Interpretation von Historikern durchgesetzt hat, die sich erstmals im Umfeld der GSoA-Initiative von 1989 medienunterstützt zu Wort gemeldet hat.

Dissuasives Reduit

Die dissuasive Rolle der Reduitidee – die mehr ist als die Armee – wird damit marginalisiert. Jean Ziegler, zwar kein Historiker, aber ein politischer Meinungsbildner, geht sogar noch einen Schritt weiter und schreibt in seiner Studie «Die Schweiz, das Gold und die Toten»: «Ohne den Finanzplatz Schweiz, ohne die willigen Hehler von Bern, die eifrigen Gnomen, hätte Hitler seine Eroberungs- und Raubzüge nicht führen können. Schweizerische Bankiers haben ihm dafür die Devisen geliefert.»

Aus Opfern werden Täter gemacht. Der Diskurs über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg hat eine zutiefst politische Bedeutung. Die Verantwortlichen werden schuldig und ihre Verdienste umgewertet.

Die politisch Verantwortlichen haben deshalb die Pflicht, ideologisch einseitige Schulen an ihren Bildungsanstalten kritisch zu beurteilen und eine wissenschaftliche Meinungsvielfalt zu fordern.

«Helden – ein Mythos»

Die vorgestellten Männer aus zwei wichtigen Zeitepochen der eidgenössischen und der schweizerischen Geschichte sind im weitesten Sinne «Helden». Was zeichnet diesen aus? Ein «Held»

– ist eine Person, welche durch die Nachwelt herausgehoben, ausgesondert wird; sie tritt aus der amorphen Gemeinschaft heraus; oft hat diese Person besondere Kennzeichen: Rotkäppchen hat eine rote Kappe, Stauffacher tritt tapfer hervor, spricht und handelt; Niklaus von Flüe hat Visionen und dient fastend Gott und den Ratsuchenden; Waldmann ist ein erfolgrei-

cher Aufsteiger, der den Neid der Mächtigen rücksichtslos herausfordert; Dufour ist ein charismatischer General, der Schlimmeres verhindert und *a very civil war* (Remake) ermöglicht; Escher ist ein innovativer, erfolgreicher, umstrittener Unternehmer etc.

– wird mit dem Unvorstellbaren, Unbegreifbaren, oft mit dem Tod konfrontiert; Ein Vergleich mit dem Menschen Jesus von Nazareth ist m. E. so zulässig; darum sind wohl so viele Künstler zur Gestaltung von Pietà-Bildern angeregt worden.

– wird wegen seines Handelns, seiner Wirkung, seiner Bereitschaft zum Tod in der späteren Wahrnehmung verwandelt; um ihn bildet sich ein Mythos. Sein Handeln wird durch diesen Mythos mit einem tieferen Sinn überhöht.

Mythos transportiert Botschaft

Ein Mythos ist viel mehr als ein historisches Faktum. Es wird immer Stimmen geben, die behaupten, Mythen seien Irrtümer oder gar verführerische Lügen. Ernster zu nehmen sind drei Definitionen.

Jan Assmann: «Ein Mythos ist eine Geschichte, die man sich erzählt, um sich über sich selbst und die Welt zu orientieren, eine Wahrheit höherer Ordnung, die nicht einfach nur stimmt, sondern darüber hinaus auch noch normative Ansprüche stellt und formative Kraft besitzt.»

Prof. Werner Meier, genannt *Burgenmeier*: «Mythen sind an Gestalten und Ereignissen festgemachte Vorstellungen, in der sich Wunsch- und Idealbild spiegeln. Sie dienen dazu, Weltbilder und Wertordnungen zu vermitteln; und werden zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit gerne als historische Fakten hingestellt.»

Der Benediktiner Steinl-Rast schreibt in seinem Buch «Credo»: «Mythisch? Wird da sicher jemand fragen. Soll das heissen, dass dieser Glaubenssatz gar nicht wahr ist? Keineswegs. Als mythische Aussage ist er in einem viel tieferen Sinn wahr, als wenn wir ihn wörtlich nehmen. Wer bei geboren von der Jungfrau Maria an Gynäkologie denkt, der müsste bei «Ich schenke Dir mein Herz» an Herztransplantation denken. In beiden Fällen haben wir es mit dichterischer Sprache zu tun, deren Fassungsvermögen für die Wahrheit unvergleichlich geräumiger ist als die der Berichterstattung.»

Eidgenössische Helden

Die eidgenössischen Helden wurden von Generationen geschaffen, die den ethischen Sinngehalt der Heldentat als wertvolle Botschaft für ihre Zeit empfanden. Für die patriotischen Aufklärer des späten

18. Jahrhunderts waren die populärsten Gestalten der Geschichte immer mehr in den Vordergrund gerückt. Arnold von Winkelried, Wilhelm Tell und Niklaus von Flüe.

Sie waren fortan die Inkarnation vaterländischer Programme, die zur ideologischen Stärkung und Einigung der zerstrittenen und unsolidarischen Eidgenossenschaft neu aufgebaut wurden.

Konservative Innerschweizer

Alle drei standen für eidgenössische Tugenden: Arnold von Winkelried der opferbereite Held, der das Gesamtwohl über die eigenen Interessen stellt; Wilhelm Tell, der freiheitsdurstige Held und Kunstschütze, der durch Schiller unsterblich geworden ist, und Niklaus von Flüe, der weise Friedensstifter und legendäre Schöpfer des Gedankens der Schweizer Neutralität.



Wilhelm Tell. Das Denkmal in Altdorf.

Alle drei waren Innerschweizer, gehörten den konservativ-katholischen Kantonen an, die von der liberal-reformierten Schweiz im Sonderbundskrieg im November 1847 zutiefst gedemütigt worden waren.

Jede künftige Generation ist aufgerufen, sich mit diesem Sinngehalt neu auseinanderzusetzen. Mythen schaffen Geschichte, Identität, historisches Wurzelwerk, das den Baum gesund erhält.

Ein Mythen-Zertrümmerer ist wissenschaftlich gesehen vielleicht ein gescheiter Mann, aber in einem höheren, geistigen Sinne einäugig. Auch Einäugige sehen, aber es fehlt ihnen die Tiefenschärfe.

Der reife Kern

Ich halte es mit einem unserer berühmtesten Dichter, Gottfried Keller. In seinem Gedicht «Die Tellenschüsse» schreibt Kel-

ler: «Ob sie geschehn? Das ist hier nicht zu fragen; die Perle jeder Fabel ist der Sinn, das Mark der Wahrheit ruht hier frisch darin, der reife Kern von allen Völkersagen.»

Das Interesse an den Sendungen zeigt, wie weit sich die linke Geschichtswissenschaft von der Volksseele entfernt hat. *Statt der Diffamierung und Ausmerzung der genteiligen Meinung sollte eine sorgfältige breite historische Forschung gestattet sein, so wie vor über 20 Jahren, als einzelne Historiker noch als «gut bürgerlich» bezeichnet werden durften.*

Die Auftrag- und Geldgeber müssten sich zudem hüten, das Resultat bereits mit dem Auftrag vorwegzunehmen.

«Und wenn das Wissen nicht ausreicht, dann muss die Vermutung herhalten», schreibt Rauchensteiner. Wissenschaftliche Redlichkeit und klares Auseinanderhalten von Facts und Wertung könnte ideologische Grabenkämpfe in Zukunft verhindern. Dem Fernsehen und den Filmemachern sei dafür Dank, dass sie nicht kritiklos im Mainstream des ideologisch verordneten Geschichtsverständnisses mitschwimmen.

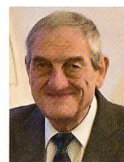
Die Verantwortlichen haben wie Historiker ausgewählt, gezeichnet, quellen gestützt begründet und gewertet. Dabei hat man versucht, es möglichst vielen recht zu machen. Historiker aus allen Landesregionen, Männer und Frauen, Aktive und Emeritierte kamen mit Statements zu Wort.

Positiv zu werten

Trotzdem wurde uns eine spannende Geschichte erzählt. Das ist uneingeschränkt positiv zu werten. So überaus vorsichtig, ja leisetreterisch, man in der ersten Sendung war – die Schlacht am Morgarten wurde gar ausgeklammert –, so unvorsichtig war man mit dem so grossartig ungleichen Paar Niklaus von Flüe (der Heilige) und Hans Waldmann (der Tyrann).

Während Bruder Klaus sorgfältig und mit feinen Strichen gezeichnet wurde, wurde der Zürcher Bürgermeister als grober Holzschnitt in gleissendem Licht an die Wand geworfen, derb, polternd und überzeugend gespielt. Überzeugend war General Dufour.

Man ist gespannt auf das 19. Jahrhundert mit neuen historischen Botschaften und einprägsamen Persönlichkeiten, hoffentlich in einer zweiten Serie auch mit «starken» geschichtsbildenden Frauen. ☒



Hans Rudolf Fuhrer, PD Dr. phil., bis 2005 Dozent für Militärgeschichte der Militärakademie an der ETH Zürich und PD für Schweizer Militärgeschichte an der Uni Zürich. Verfasser diverser Studien vor allem zur schweizerischen Militärgeschichte.